Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

16. Bd. 1860.

№ 39. 29. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hilarii Reise in das Glarner-Land.

Sagte mir vor etzlichen Tagen meine Alte: Die steinerne Stegen im St. Ursenthurme schwitzt nicht mehr, der Güggel auf dem St. Ursen Thurm hat seinen Schnabel gekehrt; auch habe ich gestern z'Obend die Stinkhütten nicht mehr geschmöckt und die Hämmer vom Gerlefinger Eisenwerk nicht mehr rumpeln hören. Hilari, es gibt morgen schön Wetter. Gottlob, das wird unsern Erdäpfeln auf unserm Burgerpletz gut thun, wieder einmal ein wenele Sonnenschein. — Ganz gut, mein Schatz, hab' ich geantwortet. Aber wenn die Schwalbi heimwärts ziehen, wie s'Elisi singt, so singt der Hilari: Herz, wohi zieht es di. Ich gespüre in mir das Bedürfniß, mich von dem Chib und Verdruß meiner Amtsgeschäfte durch ein Vacanzreisle zu erholen. Ein Thurmwächter ist auch ein Mensch, so zu sagen, deklemirt der Eusebi, und das will ich morgen probiren. Fraueli, morgen reise ich, so steht es in den Sternen geschrieben. — So, so, verreplicirte meine Alte, und wohin? und wollen Sie alleiggen reisen? — Natur, sagte ich wieder, der Mensch ist nie in besserer Gesellschaft, als wenn er alleine ist, sagt das Elisi, seitdem der Gartenhagmaler ihm keine Briefle mehr schreibt, die in Ocoloni Schmeckwasser gedümpflet sind. — Aber wohin? — In das Land meines Schutzpatrons, des heiligen Hilarius, oder auf deutsch, nach Glarus. Es kommen da viele meiner Freunde zusammen, die mich bei der letzten Gemeinnützigen, so in unserm Städtli abgehalten wurde, besucht haben, und da will ich nun Natur und vaterländische Freundschaft kneipen und mich wieder einmal als purer Mensch ohne Thurm, Frau und Verwaltig meines Lebens freuen. Ja, ja, weißt nicht, wie gut ich dir bin. Frau, ich bin zufrieden, geht es wie ich will. Freut euch des Lebens, so lang noch die Ampelen brennt. — Der Hilari ist verruckt, rein verruckt, rief meine Alte. — Ich aber vom Thurm aben, kaufe drei Tschepperweggen, drei Magenwürst, aber nicht von den schlechtern, wo die Eisenbähnler und Gasröhrengräber essen, fülle meine Reisegutteren mit letztjährigem Chriesiwasser, wo ich von einem hausirenden Schwarzbuben gekauft habe, packe zwei Hemmli und Strümpf und Nasenlümpli in meinen Landwehr-Tournister und lege mich um siebni in's Bett, um den Abgang der Eisenbahn nicht zu verschlafen. — Wer am Morgen bei Zeiten mit einer Fahrbolleten in der Eisenbahn hockt und Glarus zudampft, das ist der Hilari gewesen, und jetzt geht eigentlich meine Reisebeschreibig erst an.

Finde in meinem Sackkalender angemorken: „Respect vor der Bahn von Uster nach Rapperschwyl;" habe nämlich da geglaubt, daß man die Bahn zum Nußklöpfen gebrauche, so hat es auf einmal unter den Rädern gekräschlet und gekroset.

Habe mir aber sagen lassen, es komme dieses von den vielen Kieselsteinen, die auf die Bahn hinunterrollen. Müssen fleißige Bahnwärter haben, die da draußen, und ist es nicht ihre Schuld, wenn wir nicht aus den Schienen herausgeheit worden sind, begreife aber nun vollständig, daß die Actiennäre dieser Bahn gute Geschäfte machen. Endlich Ankunft in Glarus, wo die Ureinwohner des Landes Spalier bildeten; schienen sehr erfreut, daß es so viele gemeinnützige Leute gebe in der Eidgenossenschaft. Habe noch selbigen Abend den Glärnisch näher betrachtet und gefunden, daß die Glarner von demselben das Muster zu ihren Ziegerstöcklenen genommen haben. Eigentlich sollte ich hier nicht von Schabzieger reden, weil die Glarner eister taub werden, wenn man von diesem wohlschmeckigen Landesprodukt redet; haben es sogar einem Pfarrer aus dem Züribiet heutiges Tages noch nicht vergessen, daß er am Zürischießet eine Predigt darüber an sie gehalten hat. Meinetwegen, ich scheniere mich nicht. Der Pourtales selig ist auch Millionär gewesen und hat doch mit plaisir von dem Räf geredet, auf welchem er in seiner Jugend seine Schnupftücher und Bändel herumtrug, und so dürfen die Glarner nüt dergegen haben, wenn man nicht immer von den Türkenkappen und ihren andern heidnischen Produkten predigt.

Sonst ist es ein rechtschaffenes Ort, das Glarus, fehlt ihm nichts als ein rechter Thurm, sie können aber den Glärnisch dafür nehmen. Thurmwächter haben sie also keinen, wohl aber singende Nachtwächter, was mich wieder an die guten alten Zeiten unseres Städtchens erinnerte, bevor ein uncusimalischer Verwaltigsrath sie abgeschafft hat. Auch Schanzer habe ich keine angetroffen und weniger Wirthshäuser und Pinten als bei uns, will aber damit nicht behaupten, daß man da keinen Wein und andere Getränke zu sich nimmt, Thee ausgenommen, welchen die Glarner nicht leiden können, weil sie wissen, wie man ihn macht. Es kann ein freundlicher Eidgenosse dort ganz gut leben. Hätte gern meiner Alten eine Glarnertorte heim gekramt, was ein deliciöses Esseli, aber zu schwer zu transportiren war für meine eheliche Zärtlichkeit. Der Wein ist nicht wie bei uns, und wenn man ihn nicht gewohnt ist, macht er Einem böse Träume. Habe mich daher, als ich genug Wein getrunken hatte, an das Bier gemacht und bei dieser Gelegenheit einen wackern Eidgenossen kennen gelernt, dessen Bierstube und Entwässerungsanstalt in diesen Tagen einen eidgenössischen Ruf erhalten haben und wohl werth wären, im Bädecker oder im Tschudi zu stehen. Hat der brave Mann meine Gefühle verstanden und mir seitdem ein so patriotisches Geschenk geschickt, daß ich nicht umhin kann, denselben aus der Ferne meiner höchsten Gewogenheit zu versichern.

Noch eine andere Differenz zwischen unserm Städtli und Glarus habe entdeckt. Bei uns meint der Burger, wenn die Sonne aben gegangen sei, so werde damit angezeigt, daß man jetzt Feierabend machen müsse; in Glarus geht aber die Sonne viel zu früh hinter die Berge und arbeiten so die Leute noch lange bei Licht, was den langen Fabrikgebäuden einen so erleuchteten Aspect gibt, daß ein Eidgenosse aus Uri meinte, die Fabriken seien expreß von wegen den Gemeinnützigen lilleminirt worden. Aber nä ä, der hat es übel gebreicht.

Bin auch in's Stachelberger-Bad gefahren und habe da so viele Fabriken gesehen, daß ich gedacht habe, die Glarner fabriciren für sämmtliche Türken und Heiden Kopftücher, Wüel und Nasenlümpen. Ist mir daher für die Leute Angst geworden, als ich in der Zeitig las, daß der Fudi Pascha zu Damascus änen so viel Türken hänken und köpfen lasse. Wenn da nicht bald junge Türklein nachwachsen, könnte Das doch den Glarnern im Absatz schaden.

Item, finde ich in meinem Sackkalender noch viele Merkwürdigkeiten genotirt, wie ich zum Exempel in einer Bierbrauerei eingekehrt bin auf dem Wege vom Stachelbergerbad und zwei große Oefen in einem Zimmer getroffen habe, was auf schreckliche Kälte schließen läßt, und wie ich dort allerlei lehrreichen Gesprächen über die Fischzucht der Glarner und die Fabrication des Enzelen Wassers zugehört habe. Ich will aber schließen, und nur noch bemerken, daß ich jetzt wieder gesegneter Seele nach Hause gekommen bin und gegenwärtig auf dem Thurm mich redlich nähre, wie ordinäri.

Dornröschen.

Welch üppig Todtenfeld! Mit dichtverwachsnen Kronen
Siehst du beim Mirthenbusch den Oleander spriessen; —
Einschläfernd duften blühende Citronen,
Wo klare Bäche leise murmelnd fliessen; —
In Trümmern weisse Marmorsäulen liegen,
Darüber sich am schwanken Zweig Orangen wiegen.

Stets wehet schmeichelnd da der Wind, der laue, —
Jahr aus, Jahr ein die Sonne golden lacht;
Der Himmel wölbt, der ewig dunkelblaue,
Sich über jenes Dickichts grüne Pracht.
Doch drunter schläft auf schwarzbehangner Bahre
Dornröschen länger schon denn tausend Jahre.

Einst herrscht' es, eine Fürstin sonder Gleichen.
Die Welt, sie lag im Staub zu ihren Füssen;
Die Völker nahten sich aus allen Reichen
Als Königin sie huldigend zu grüssen.
Da kam's, dass sie der Spindel Spitze traf:
Dornröschen sank in langen bangen Zauberschlaf.

Die Krieger, die an ihrem Throne wachten,
Auch sie entschliefen; bald vom Rost zerfressen
Sah man ihr Schwert, das einst in hundert Schlachten
Sich mit dem Feinde siegreich hat gemessen.
Die einstigen Bezwinger aller Zonen,
Sie wurden nun zum Kinderspott der Nationen.

So lag sie wehrlos, doch in alter Schöne. —
«Wer wagt's von Euch Dornröschen zu gewinnen?»
Es kommen Deutschlands blondgelockte Söhne, —
Der gelbe Korse naht mit raschentflammten Sinnen. — —
Doch keinem noch gelang es von den Recken,
Mit heissem Liebeskuss zum Leben sie zu wecken. —

Und wieder dränget Einer nach den Stufen,
Die zu Dornröschens Schmerzenslager steigen — —
Horch! «Garibaldi!» hört man jauchzend rufen; —
«Zu dir, mein Held, möge der Sieg sich neigen!»
Der sieht's mit Neid und der mit Wonnebeben,
Wie sich der Schönen starre Glieder neu beleben.

Dem tausendjährigen Schlummer sich entraffen
Dornröschens Krieger endlich; muthig schlagen
Sie an die alten rostzerfressnen Waffen,
Die sie in neuentbrannte Kämpfe tragen. —

Ist's wahr? Ist diess der längstersehnte Freier?
Dornröschens tapfrer Retter und Befreier? —

Ach, Mancher hängt in jenes Dickichts Dornen,
Der's keck versucht trotz Roma's Bannesblitze — —
Rienzi, Masaniello auch, die volksgebornen; —
Sie stach der Zwietrachtsspindel gift'ge Spitze:
Noch ist, o Held, Dornröschen nicht gewonnen, —
Schon mancher Sieg ist in der letzten Stunde noch entronnen! —

Feuilleton.

Nordöstliche Höflichkeit.

Kurgast: Ich bitte Sie um ein Billet nach Gossau.

Billeteur: Wird keines gegeben!

Kurgast: Muß ich denn, wie es scheint, hier bleiben?

Billeteur: Ist mir ganz gleich.

Kurgast: Vielleicht werden nur für diesen Zug keine weitergehenden Billets abgegeben. Kann ich vielleicht ein solches nach Zürich haben?

Billeteur: 17½ Batzen her!

Trinkgeldtarif für den Generalstab bei Einquartirungen aus Anlaß von Truppenzusammenzügen.

(Supplement zu den Militairreglementen.)

Ein Oberst, respektive Generaladjudant bezahlt gar nichts; die Magd hat sich vor dem Abmarsch für die Ehre zu bedanken.

Ein Oberstlieutenant bezahlt ebenfalls nichts; man braucht sich jedoch nicht zu bedanken.

Ein Stabssekretär bezahlt, wenn er bei seinem Quartiergeber etliche Flaschen vom Guten geleert, ebenfalls kein Trinkgeld.

Ein gemeiner Infanterist bezahlt bei anständigem Quartier für gehabte Mühe der Magd 25 Cent.

Ein Scharfschütze, der honorig sein will, 1 Fr.

Ein Artillerist, um seiner Waffe Ehre zu machen, 2 Fr.

Ein Guide, guter Leute Kind, 5 Fr.

Aus der Artillerierekrutenschule in Aarau.

Aspirant erster Klasse: Sage Sie, Gefreite, weli Kugele thüend wirser, die bleierne oder die iserne?

Gefreiter: Ig ha's no nie probiert!

Neuer Militär-Styl.

Angabe wegen der Schedigung im Stall.

12 Roß Einquatirt gehabt wofon 4 Roß fon der Neuenburger Patry die Krüpf und das Pfenster zerschlagen und der Kawallerist den Schlüssel ferloren und das Schloß abgesprengt.

Mellingen den 16. Herbstm. 1860.

A. M. B.

Aus der Gegenwart.

Meier: Wie du weißt hat der gute König Heinrich IV. jedem französischen Bauern allsonntäglich ein Huhn in den Topf gewünscht. Werden nun die annexirten Savoyer auch des königlichen Wunsches theilhaft?

Dreier: Du! ... ich glaube, die Savoyarden kommen eher in die Suppe als das Huhn. ...

Muster-Annonce.

Gefunden: Seit drei Tagen eine hübsche junge Katze weiblichen Geschlechts, schwarz und grau gestreift, sehr freundlichen und zutraulichen Gemüths.

(Berner Intelligenzblatt Nr. 267).

Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit einer unsrer Zinkplatten kommt heute kein Helg; dafür das nächste Mal doppelte Portion.

Briefkasten. J. Y. Es wäre grausam, die armen „Annexirten" noch mit Spott zu geiseln; sie werden hart genug büßen. Ihre Skizze heben wir übrigens auf, wir können sie vielleicht später theilweise benutzen. — J. H. in B. Merci! —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.